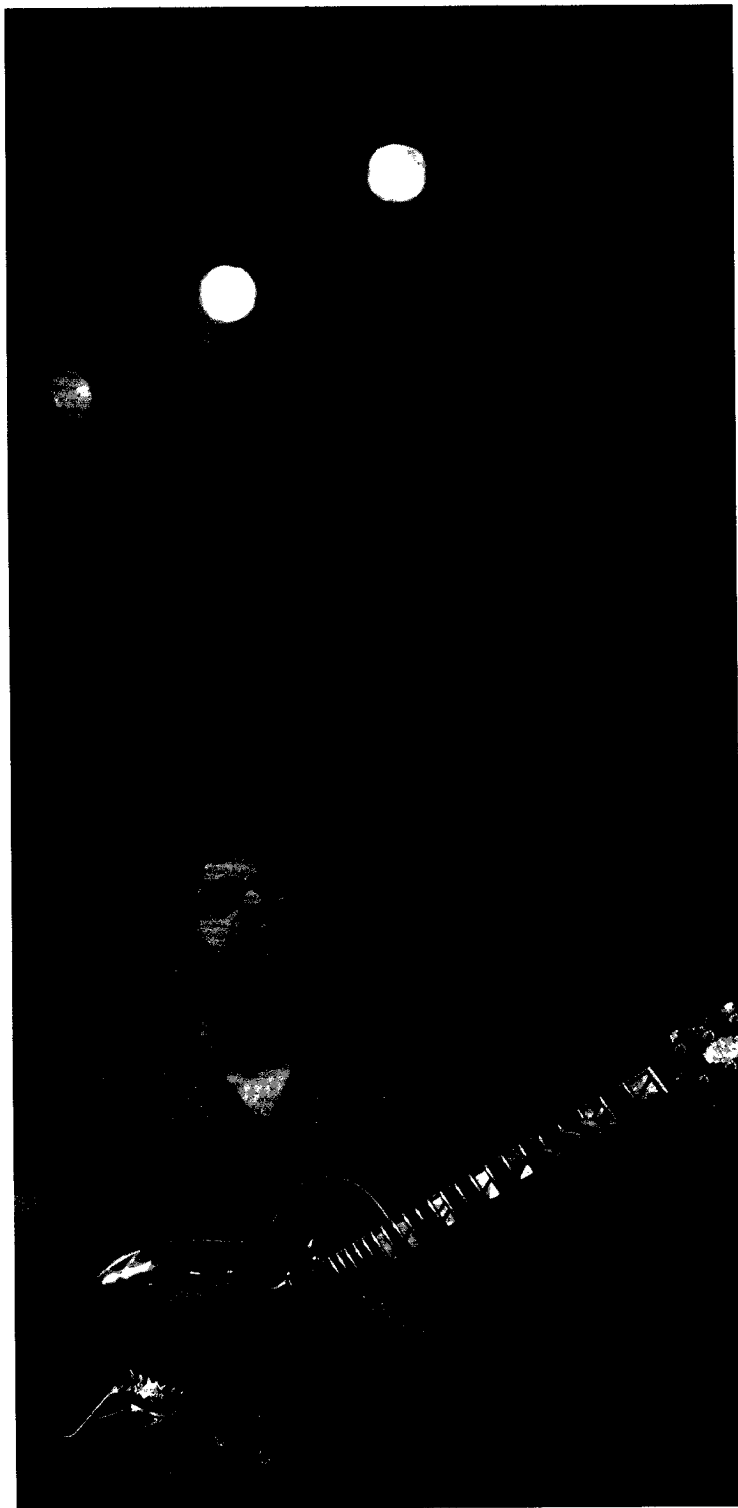


REZ ABBASI'S INVOCATION

Pakistan Soul Jazz

Rez Abbasi machte sich in den USA als Fusiongitarrist einen Namen, bevor er sich vom pakistanischen Qawwali-Erbe verlocken ließ. Mit seiner Gruppe Invocation und dem neuen Album *Suno Suno* hat er ein Meisterwerk hingelegt.



Von Rolf Thomas

Bereits das Vorgänger-Album, die Invocation-Debüt-CD *Things To Come*, erhielt in den USA höchste Weihen und wurde vom DOWNBEAT als bestes Album der Dekade ausgezeichnet. Mit *Suno Suno* – was so viel wie »höre, höre« auf Urdu bedeutet – geht Abbasi noch einen Schritt weiter in der Verschmelzung westlicher und östlicher Musikwelten.

Rez Abbasi wurde in Pakistan geboren, kam aber im Alter von vier Jahren nach Kalifornien. »Für mich war es sehr wichtig, mich zu integrieren«, bekennt der Gitarrist. Nachdem er Flöte und Klavier lernte, griff er, inspiriert durch Bands wie Rush und Led Zeppelin und später Joe Pass und Allan Holdsworth, zur Gitarre. Er studiert Musik in Südkalifornien und New York und hat auf seinem ersten Album *Third Ear* (1995) Leute wie Peter Erskine, Marc Johnson und Kenny Werner an seiner Seite. Die entscheidende Wende geschieht, als er in New York den Altsaxofonisten Rudresh Mahanthappa kennenlernt und Mitglied in dessen Bands Indo-Pak Coalition und Kinsmen wird. Die neue west-östliche Fusion – nach einer ersten Welle in den 70er Jahren – erregt Aufmerksamkeit weit über die Jazzwelt hinaus. Das führt auch bei Abbasi dazu, sich mit seinem musikalischen Erbe zu beschäftigen.

»Die Qawwali-Musik war immer um mich herum«, erinnert er sich, »aber sie hatte keine Bedeutung für mich. Es war Musik, die im Fernsehen lief und auf Hochzeiten gespielt wurde, Familienzeug. Natürlich kannte ich Shakti und John Handy, aber es brauchte einfach Zeit, bis ich die Bedeutung für mich erkannte.« Zur großen Bezugsgröße Abbasis wurde Nusrat Fateh Ali Khan, der verstorbene Qawwali-Meister, der auch im Westen zu gro-



ßem Ruhm kam und dessen Spätwerk auf Peter Gabriels Realworld-Label veröffentlicht wurde. »Er ist definitiv der Meister«, sagt Abbasi, der schon für *Things To Come* das Khan-Stück »Lament« bearbeitete und ihm auf *Suno Suno* mit »Nusrat« selbst Tribut zollt. Die trickreiche Polyrhythmik, für westliche Schlagzeuger nicht leicht zu bewältigen, meistert der amerikanische Drummer Dan Weiss mit Bravour. »Wir experimentieren viel mit konträren Rhythmen«, grinst Abbasi, »bei denen nicht immer einfach herauszufinden ist, wo die Eins ist.« Seine Frau, die indische Sängerin Kiran Ahluwalia, hat die Melange in der Vergangenheit zugänglicher gemacht, aber *Suno Suno* ist ein rein instrumentales Album. »Mein Ziel bei der Platte«, meint Rez Abbasi, »war, etwas vom Geist des Qawwali einzufangen. Es ging mir nicht darum, kompliziert zu sein um der Kompliziertheit willen.«

Heißblütige Hits

Damit hat Abbasi eine Synthese von einmaliger Schönheit geschaffen, und seine rasante Linienführung, oft unisono mit Mahanthappa oder Iyer, machen das Album durchweg zum Genuss. Soli explodieren mit virtuoser Kraft und profitieren von der Offenheit des Jazz genauso wie von der Energie der Rockmusik. Für alle, die der raffinierten Rhythmik von epischen Stücken wie »Onus on Us« oder »Thanks

For Giving« beim ersten Mal nicht folgen können, hat Abbasi zum Schluss der Platte mit dem genauso langen »Part of One« noch ein besonderes Schmankerl aufbewahrt. Getragen von einem mächtigen Motiv von Bassist Johannes Weidenmüller offenbart sich hier auf einmal eine Verwandtschaft zu etwas, was westliche Ohren seit langem kennen: Soul Jazz und Gospelmusik, die heißblütigen Hits von Horace Silver oder Cannonball Adderley. Auf einmal versteht man die Parallelen, die Abbasi zieht. »Qawali preist eine höhere Macht, das hat sie mit Gospelmusik gemeinsam«, erläutert Abbasi. »Gleichzeitig ist sie – und das hat sie vielleicht mit dem Blues gemein – relativ simpel in Form und Inhalt.« Komplex wird die Musik erst, wenn man tiefer in die Materie einsteigt; diese subtilen Abstufungen zu beschreiben, dafür fehlen Abbasi im Moment noch die Worte: »Aber meistens ist doch die beste Musik diejenige, bei der man nicht recht sagen kann, warum sie eigentlich so gut ist. In meiner Band hört sich jedenfalls jeder ganz viel verschiedene Musik an, und das ist sehr wichtig für die Entstehung unserer eigenen Musik.« Die klassischen indischen Rhythmen – Abbasis Eltern kommen aus Indien – hat Abbasi schon zu College-Zeiten studiert und später viel Zeit beim indischen Tabla-Virtuosen Alla Rakha verbracht. »Indien und Pakistan sind für mich eins, weil es die gleichen Menschen sind, die dort leben«, betont Abbasi. »Die Trennung hat ja nur aus politischen Gründen stattgefunden.«

Mit *Suno Suno* hat Rez Abbasi jedenfalls eine reiche Ernte aus seinen vielfältigen musikalischen Wurzeln eingefahren. »Eine globale Musik zu erschaffen, die fest in der Jazz-Tradition verwurzelt ist, ist mein Ziel«, formuliert es der Gitarrist. »Aber das haben Jazzmusiker doch eigentlich immer schon gemacht. John Coltrane, Duke Ellington, Dizzy Gillespie: Sie alle haben sich von Musik aus der ganzen Welt beeinflussen lassen und sie dann mit nach Hause gebracht.«

Aktuelle CD:

Rez Abbasi's Invocation: *Suno Suno* (Enja / Soulfood)

Website:

www.reztone.com

■ **Stilistisches Esperanto. Zwei Schlagwerker machen aus zwei musikalischen Welten eine.**

BENJAMIN LEUSCHNER & MATTHIAS GOEBEL

Von Stefan Pieper. Glücklicherweise sind Matthias Goebel und Benjamin Leuschner, dass auf ihrer Debüt-CD *Two/One* zwei Welten eins geworden sind und dabei die gemeinsame Wuppertaler Studienzeit und viele weitere Erfahrungen zu einem künstlerischen Fazit finden. Dabei wollen die beiden sensiblen Schlagwerker ihr Künstler-Ego gar nicht überbewertet wissen. Geht es ihnen doch in jedem Moment darum, der Musik zu dienen.

Vielleicht kommt ihre Musik gerade deshalb so unpräzise, ja durchgehend lyrisch und persönlich daher. Obwohl sehr konträr, wirken alle Stücke regelrecht durchkomponiert, erzeugen einen ruhigen Fluss voll lyrischer Intimität. Die beiden Musiker mit ihrem Instrumentarium aus Marimba- und Vibraphonen sowie allerhand weiterer Perkussion nebst Klavier und Live-Elektro-

bel die Schnittstelle zwischen perkussiven und melodischen Elementen. Bei David Friedman hat er vor allem den Umgang mit Musik gelernt: »Der Habitus hinter einer Musik wurde mir hier klar. Das hat mich darin bestärkt, etwas Eigenes daraus zu machen.« Stefan Bauer hingegen hat ihm vor allem das Hören vermittelt: »In meiner Zeit bei ihm in New York sind mir die Ohren geöffnet worden.«

Das Spiel im Duo lebt von einer langjährig gewachsenen Symbiose, wie Benjamin Leuschner betont: »Matthias ist bei uns der Melodiker, der sich auch auf jazzbasierte Harmonik versteht. Ich komme mehr aus Improvisation und Weltmusik und denke insgesamt struktureller und rhythmischer. Früher war so was manchmal ein Streitpunkt, heute ergänzen wir uns perfekt.«

Über allem steht ein übergreifendes, allumfassendes Klangideal. »Den Klang in seiner Bandbreite abzubilden, ist uns sehr wichtig bei dieser Produktion. Wir haben sämtliche Stücke in der Wuppertaler Immanuelskirche aufgenommen. Da gibt es viel natürlichen Hall, der unseren Sound so räumlich macht. Es sollte keine noch so differenzierte Nuance

Matthias Goebel & Benjamin Leuschner. Bild: Dorina Kabele Milas

und Schwebung verloren gehen«, betont Leuschner. Aufgelockert werden die Neuinterpretationen durch pulsierende Rhythmusstudien. Dabei lassen es die beiden Schlagzeuger auch mal brachial krachen. »Irgendwann war es auch mal soweit, den Schmiedehammer einzusetzen«, assoziiert Matthias Goebel augenzwinkernd. Und wenn es um Rhythmik geht, liegt ihm nach wie vor der Jazz am Herzen. Es muss einfach swingen: »So, wie bei den vielen Bands, die ich in New York gehört habe, das Ride-Becken unvergleichlich swingt. Dann ist es gut.«

Das alles wirkt dramaturgisch durchdacht bei gleichzeitiger kluger Ökonomie der gestalterischen Mittel. Matthias Goebel zum eigenen Ideal: »Wir wollen Musik interpretieren und die unendliche Weite von Klängen vermitteln und ziehen hierfür keine Grenzen. Wir nehmen aus allem das raus, was uns gefällt. Ob Jazz, Klassik, Neue Musik – alles kann einfließen in ein stilistisches Esperanto.«

Aber dahinter steht ein dezidiertes Konzept. An den Mallet-Instrumenten liebt Matthias Goe-

bel die Schnittstelle zwischen perkussiven und melodischen Elementen.

Bei David Friedman hat er vor allem den Umgang mit Musik gelernt: »Der Habitus hinter einer Musik wurde mir hier klar. Das hat mich darin bestärkt, etwas Eigenes daraus zu machen.« Stefan Bauer hingegen hat ihm vor allem das Hören vermittelt: »In meiner Zeit bei ihm in New York sind mir die Ohren geöffnet worden.«

Aktuelle CD:

Benjamin Leuschner & Matthias Goebel: *Two/One* (Jazzsick / In-Akustik)